

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

80 (19.10.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 19. Oktober 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 80.

Der Thurmwächter auf St. Petri.

(Schluß.)

Als Herr Robert zur Seite des jungen Mädchens kniete, bogte er sich im tiefsten Schmerz zu ihr nieder, sein Arm unterstützte die Sterbende, so daß ihr Haupt an seiner Brust ruhte. „Bianca!“ sprach er leise, „Bianca! Wenn Dein Geist mich noch hört, so gib mir ein Zeichen, daß Du den Dank eines Vaters vernimmst, dem Du sein geliebtes Kind gerettet hast!“

Da erhob sich nochmals ihr brechendes Auge. „Mein Geliebter!“ hauchte sie leise, „das Leben nahm mir den Platz an Deinem Herzen, der Tod reißt mitleidig alle Schranken nieder, und die verächtliche Dirne einer rohen Truppe darf an dieser heiligen Stelle ihre müden Augen schließen!“ — Sie versuchte es nochmals, mit dem Oberleibe sich zu erheben. „Meine Blicke verdunkeln sich — wo — wo ist Dein Kind?“

Als die weinende Mutter es ihr darreichte, ergriff sie deren Hände, und führte sie dem Gatten zu: „Liebe ihn innig, wie ich ihn geliebt, da ich freudig für ihn in den Tod ging! Innig! — innig! — hörst Du wohl?“ —

Sie sank an sein Herz zurück, um nie mehr zu erwachen. Der Rathsherr aber lag im stummen Schmerze über sie gebeugt.

Da drängte sich durch den dichtgeschlossenen Kreis der uns bekannte Neapolitaner, an seiner Hand sein wahnsinniges Kind nach sich zerrend.

„Sie hier“, rief er fast kreischend dem Bürgermeister zu, „Dein Kind! Das Kind meiner Rache! Seit zweiundzwanzig Jahren nährte ich das Gift! Nicht aus den Augen verlor ich sie, welche Ferne sie auch durchzog! Das gekränkte Ehrgefühl des Vaters entschlummerte nicht. Der Sünde, der Schmach war ihr Daseyn schon von der Geburt geweiht! Die Sünde sollte sie Dir in Dein Haus bringen, auf daß Du wüßtest, wie die Verzweiflung dem Vaterherzen thut! Darum heuchelte ich Freundschaft Dir wie Deinem Sohne! Ich haßte Euch Beide! Darum mußte jene Unglückliche einundzwanzig Jahre hinter Schloß und Riegel schmachten! Nicht sollte Dir der Triumph werden, daß Du in Deinem Laster Dir selbst zum Trost sagtest: ich war ja nur das schlechte Mittel, was den guten Zweck befördern half! Darum log ich Dir den Tod Deines Liebchens, als Du damals mit Deinem Weibe entfernt warst! Ich raubte ihr das Kind, und übergab dieses der Truppe! Kalt sah ich, wie das zerrissene Mutterherz dem Wahnsinn anheimfiel: hatte doch auch in ihrem Herzen kein Erbarmen gewohnt, da sie sich aus Liebe zu dem Reher der Schande hingab und später den greisen Vater verließ. Aber dieser war nicht träge in Befriedigung seiner Rache. Allnächtlich war ich ihr Henker! — die Geißel schlug blutige Striemen in ihr Fleisch, das Fleisch von meinem Fleische war! Sie mußte tanzen, meiner Rache zur Lust! Wenn sie dann so bleich dalag“ — fuhr er mit leiser Stimme fort — „wenn der Haß, der blutsehnde Wurm, gesättigt war, wenn der Engel der Liebe sich zwischen

mich und mein gemißhandeltes Kind stellte, dann zerriß rasender Schmerz das Vaterherz! Sie starb tausendfältigen Tod, und ich, ihr Mörder, litt alle Qualen der Hölle!“

„Entsetzlich!“ rief der Bürgermeister, da der Alte schwieg. „Angeline!“ bat er dann schmerzlich und bog sich zu der Wahnsinnigen nieder, die über ihrem todtten Kinde lag, es mit beiden Armen umfassend — „Angeline, kannst Du mir, dem Urheber aller Deiner Leiden, verzeihen?“

Aber das Ohr, das so oft in den Tagen des Glücks der Stimme des Geliebten lauschte, war jetzt für immer dem Eindruck verschlossen. Keine Nacht des Wahnsinnes umdunkelte den geläuterten Geist mehr, müde der Gefangenschaft in dem gequälten Körper entledigte er sich seiner Banden und entschwabte zu dem ewigen Licht, das nicht mehr wechselt mit einer Nacht voll banger Erden Sorgen. Das Leben war ihr eine große Lüge gewesen, erst im Tode umgab sie Wahrheit.

„Darum“ — sprach der junge Rathsherr, und legte das Haupt der Schwester daneben — „darum diese Liebe? Das Blut der Schwester konnte nicht lassen von dem des Bruders!“

„Sage lieber“, erwiderte der Italiener mit wildem Blick, „die Sünde, erzeugt durch Dein frevelndes Geschlecht, erbte sich fort von Mutter auf Kind! Und Du!“ — rief er, und sein Auge leuchtete in unheimlicher Gluth — „den man dort oben den Vergeltenden heißt, zeige, daß Dein Wort ein wahrhaftiges ist: strafe die Sünde des Vaters nicht bis in's dritte, nein, bis in's tausendste Glied! — Und hörst Du nicht das gemißhandelte Vaterherz, so rufe ich zu Dir, der oft dort oben um mich war in den langen grausigen Nächten! Mag zerfallen mein sterblicher Leib, Dein sei mein unsterbliches Theil! — Nicht lassen kann ich von dem Ort, an dem das Opfer meiner Rache gelebt, bis daß seine Tränmer begraben den Lezten dieses verfluchten Geschlechts!“

Alle seine Kraft zusammennehmend, entfloß er der dichtgedrängten Menschenmasse, die in lautloser Stille um das entsetzliche Schauspiel stand.

„Verfolge ihn Niemand!“ rief Herr Erasmus; „die finstern Mächte lassen nicht los von dem, der sich ihnen geweiht! Der Fluch aber“ — fuhr er fort, seinen weinenden Enkel küßend — „läßt nicht von Jenem, von welchem er ausging! — Dir aber, Du armes Opfer menschlicher Grausamkeit, soll im Tode die Gerechtigkeit werden, die ich Dir im Leben nicht konnte angedeihen lassen. — Bürger!“ rief er einigen Männern zu, die ihm nahe standen, „schafft beide Todte in mein Haus! Dem Kinde des präsidirenden Bürgermeisters von Hamburg wird hoffentlich ein ehrlisches Begräbnis in seiner Familiengruft werden!“

Er wandte sich mit den Seinigen dem Ausgange zu, und hinter ihm trugen sie die beiden Leichen der Tänzerinnen.

Am siebenten Mai des Jahres Eintausend achthundert und zweiundvierzig schaute vor der Thür einer kleinen Kellerrwohnung auf dem neuen Steinwege in der alten und schönen Stadt Hamburg eine schon bejahrte Frau sich öfters um. Sie unterhielt sich bald mit den Vorübergehenden, bald mit ihren Nachbarn, die das entsetzliche Unglück, welches die

Stadt betroffen, gleich ihr nicht ruhig in ihren Behausungen ließ: denn noch immer wüthete das furchtbare Element.

Was sich retten konnte, entfloß dem wogenden Feuermeer. Der ganze Steinweg war mit Menschen bedeckt, die Zuflucht suchten in dem nahe gelegenen Altona. Auch die Mienen der alten Frau drückten Besorgniß aus, und von Neuem flogen ihre Blicke angstvoll umher.

Jetzt nahte sich ihr ein zwölfjähriger Knabe in schnellem Laufe. „Großmutter!“ rief er, „da kommt Herr Liebestus!“

Der, den das Kind also bezeichnete, war ein Mann in dem Anfange der Sechziger, doch schritt er noch rüstig einher.

Die Frau begrüßte ihn als ihren Niethsmann freundlich. „Wie steht es? Bringt Ihr noch keine gute Nachricht mit?“

Finster schüttelte der Mann den Kopf. „Hofft von Gott Alles, Frau Ortmann! Menschenhülfe vermag hier wenig! Die Bergstraße konnte ich nicht mehr erreichen, denn sie steht in hellen Flammen.“

„Ist es denn wahr, daß auch die schöne PetriKirche brennt?“

„Wahr, liebe Frau! Alles wahr! Und was die Flamme nicht zerstört, das fällt in die Hände rohen und schlechten Gesindels! Diese Tage des Glends sind Tage der Ernte für Diebe und Fuhrleute!“

„Großer Gott! giebt es denn Menschen, Herr Liebestus, die so furchterliches Unglück noch zu ihrem Vortheil benutzen?“

„Je, was wird es denn nicht!“ erwiderte der Alte mürrisch. „Seht nur jenen Wagen mit den wenigen Sachen bepackt. Glaubt Ihr wohl, daß der mit hundert Mark bezahlt wird bis zu unserm Nachbarstädtchen Altona?“

„So sei Gott der Armuth gnädig! Doch wollt Ihr denn nicht mit hinunterkommen?“

„Nein, Frau Ortmann! ich habe doch nirgend Ruhe, ich muß wieder zurück. Ach“ — fuhr er trübe fort, und seine Hand berührte die Augen — „auch der breite Siebel steht in Flammen. Als ich jene Straße passirte, sah ich das Haus, welches einst meine Voreltern bewohnt haben sollen, in hellem Brand. Darum muß ich zurück, ich muß das letzte Zeichen verschwinden sehen, welches den Glanz bezeugt, in welchem ehemals die Familie Liebestus hier stand!“

„Ich weiß nicht“, erwiderte die alte Frau, und erfaßte seinen Arm, „Ihr solltet doch nicht dort hinauchen. Ich sah Euch diese Nacht im Traume in blühender Jugend und im höchsten Bräutigamsstaat, und das bedeutet schnellen Tod!“

„Laßt es gut seyn — wir stehen Alle in Gottes Hand! Aber fort muß ich. Sollte sich das Feuer auch hierher verbreiten, eile ich zu Euch zurück!“

Er war im Begriff zu gehen, als sich der Knabe an ihn drängte: „Kommt Ihr denn heut Abend nicht zurück, Herr Liebestus, und erzählt mir das Ende der Sage vom Thurmwächter, der allnächtlich die Kunde hält dort oben?“

„Mein lieber Junge, dazu ist jetzt keine Zeit. Wir wollen vielmehr den Herrn bitten, daß er uns eine Stelle verleiht, wo wir in Ruhe unser müdes Haupt hinlegen können.“

Der alte Mann küßte das Kind und ging dann mit raschen Schritten jener Gegend zu, wo das Feuer noch immer wüthete. Die alte Frau aber sah ihm kopfschüttelnd nach und stieg alsdann mit ihrem Enkel die Stufen hinunter, die in ihre armselige Wohnung führten.

Gleich einer furchterlich schönen Feuersäule stand der Thurm der PetriKirche in dem jähen Brande, und roth und gelb häßten lechzend Flämmchen aus allen Oeffnungen, durch die Gluth erzeugt, gleich Irlichtern den Thurm umspielend, bis sie sich mit ihrem Urstoff wieder vereinigten. Die große Thurmslocke setzte sich mit haarsträubendem Geläut von

selbst in Bewegung, als stehete sie die in Erstarrung Umherstehenden um Rettung an, auf daß nicht der schönste Thurm der Welt in Trümmer fiel. Doch auch ihre Töne erstarben zuletzt, und gleich Strömen siedender Lava floß das Metall der Glocken zur Erde nieder.

Da war es Einigen, als sähen sie hoch in den Lüften, bald um den goldenen Knopf, bald tiefer um das herrliche Glockenspiel eine Gestalt schweben, die wie mit Fledermauschwingen das furchterliche Schauspiel umtanzte. Wo sie sich niederließ, entstanden neue Flammen, und Vielen war es sogar, als ließen sich wilde Töne einer Geige in gespenstischer Weise vernehmen.

„Hört Ihr es wohl, Nachbar? Glaubt mir's nur, es ist der gespenstische Thurmwächter, von dem seit grauen Jahren die Sage geht!“

Da drängte sich Herr Liebestus durch das Volk. „Freunde!“ rief er, „geduldet Euch eine kurze Zeit, und Ihr sollt erfahren, was an der Sache ist!“

„Wie, Ihr wollt?“ riefen die Zunächststehenden. „Ja, Kinder, ich will mit Gottes Hülfe dort oben hinauf, will sehen, ob eine bloße Einbildung unsere Augen äßt, oder ob ein höllischer Spuk dort sein Wesen treibt!“

„Bleibt hier!“ riefen viele Stimmen. „Ihr kommt nicht mehr hinauf! Ihr könnt die Spitze doch nicht erreichen!“

Da blickte Herr Liebestus trübe vor sich nieder, entblößte das Haupt und, fromm die Hände faltend, sprach er ein leises Gebet. Dann, sich zu einem in seiner Nähe stehenden Bekannten wendend, fuhr er gerührt fort: „Viele von Euch kennen das Märchen von dem Wächter des Petri-Thurms; Niemand weiß aber, daß ein Theil der Schuld, der jenen ruhelosen Geist umher treibt, meinen UrAhnen trifft, der, so wie ich, Liebestus geheißten. Darum ruht ein Fluch auf meinem Geschlechte, darum treibt es mich dazu, jene gefährliche Höhe zu besteigen! So aber der Herr über mich gebietet, bringe Einer von Euch den letzten Gruß an meine alte Wirthin, die Frau Ortmann, auf dem Steinwege. Mein kleines Eigenthum falle ihrem muntern Knaben zu, und sagt dem Kinde: der alte Mann habe vielleicht das Schicksal versöhnt, und erloschen ist dann die alte Sage von dem Wächters allnächtlichem Spuk. Aus der Asche dieser Kirche erhebt sich eine neue; sie verkündet den spätesten Nachkommen, was Hamburg am Himmelfahrtstage traf, sie beurfundet ihnen aber auch alsdann, daß ihre Väter dies Leiden wie Männer getragen haben und kein Wechsel der Zeiten Hamburgs alten Ruhm und Glanz zu erschüttern vermag!“

Er drückte seinen Bekannten die Hände und machte Anstalt, sein Werk zu beginnen. Doch die Vorsehung hatte es anders bestimmt. Ein lautes Getrach erschallte in der Luft, und erfüllte aller Herzen mit Schrecken.

Einen Augenblick schwankte die entsezliche Feuersäule, dann neigte sie sich langsam zur Seite. Ein furchterliches Geknatter durchfuhr alle Fugen, die das Feuer gebildet. Aber über Alles grausenerregend waren die melancholischen Töne der Glocken des Glockenspiels, die bei ihrer Vernichtung sich selbst das Grablied sangen.

„Zurück!“ schrie Alles; „rette sich Jeder! der Thurm muß stürzen!“ — und die wogende Schaar wich dem Angstschrei. Nur ein einzelner alter Mann konnte oder wollte der Warnung nicht folgen: er blickte nach oben. Da — gräßlicher Anblick! — stürzte die ganze Masse, und die Trümmer und Gluthen begruben den letzten Nachkommen des einst in dieser Stadt präsidirenden Bürgermeisters Erasmus Liebestus. Das Glockenspiel hatte kurz vorher, mitten in dem grausen vollen Lärm der Zerstörung, den schönen Choral erschallen lassen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“

B. Wedekind.

Zeuschreiben des heiligen Andreas an alle Weiraths- und Verheirathungs-Insige.

(Fortsetzung.)

Jetzt aber, wo der Luxus regiert und sein launenhaftes Weib, die Mode, ihren Scepter despotisch über die ganze kultivirte Welt schwingt, wo der König wie der Karrenschieber, die Fürstin wie die Magd sich ihren Geboten und Forderungen knechtisch unterziehen und diese Sätzen mehr als anbeten, ihnen Wohlstand und Ehre, Familienfrieden und Seelenruhe, Tugend und Glück in die Molochsarme werfen, jetzt, wo es diesem wahren Antichristen beliebt, frech höhrend die veralteten, lange verspotteten Formen jener einfachen Zeit aus ihrem Grabe zu ziehen, um sie in ihren verderbenspendenden Händen zu einer neuen Geißel für die entarteten Kinder der frommen Väter zu machen, deren gotterfälliger Geist und ihre heiligen Rokokositten sie nicht mit herausbeschwören können und mögen — jetzt, wo es ohnehin bei der Menschenüberfüllung Europa's dem jungen Manne so schwer wird, sich Amt und Brod zu verschaffen, fragt er sich, wenn er es endlich dazu, ja selbst wenn er es zu einem Einkommen von tausend Thalern gebracht: „Kann ich damit noch eine Frau ernähren? Bedarf ich nicht für mich allein so viel? Denn was bleibt übrig, wenn ich Schneider und Schuhmacher, Parfümeur und Haarkünstler, Logis und Wäscherin, Traiteure, Conditior, Bijouterie, Mode-, Buch- und Musikalienhändler, meine Tausende von Cigarren bezahle? — kaum genug für Theater, Concerte, Lustreisen und Bälle, für Billard, Boston und Whist, der launenhaften Fortuna am grünen Tische gar nicht zu gedenken. — Meine Frau will ein Haus machen; natürlich! — Sie braucht zu den Thé dansantes, den Damenkaffees und großen musikalischen Soirées ein geräumiges und elegantes Lokal mit feinen Meubles, seidnen Gardinen, Divans und zahllosen Rippes, womit elegante Damen sich umgeben. Sie braucht eine Köchin, denn unsere jungen Mädchen haben vor Sprach-, Musik-, Zeichnen-, Tanz- u. Unterricht und den Übungsstunden zu den Lektionen kaum Zeit, noch einen französischen Roman zu lesen, aber keine, sich um des Vaters Küche zu kümmern. Sie braucht eine Jungfer, die das Leinen näht und bessert, da sie ihre, dem häuslichen Fleiße gewidmete, ohnehin beschränkte Zeit mit edleren Arbeiten in Wolle, Seide und Perlen füllt, die freilich mehr kosten als nützen. Sie braucht, wird sie Mutter, eine Amme, welche den Kleinen die nährende Brust reicht, eine Bonne, welche sie hütet und pflegt, denn ihr selbst machen reizbare Nerven dies unmöglich. Sie braucht, wenn die Kinder größer werden, eine Gouvernante, welche mit ihnen französisch plappert und sie für den Salon bildet, wozu die Mutter natürlich nicht Zeit hat. Sie braucht Sammetmantillen, Blondenkleider, Marabouts und kostbaren Schmuck, brabantische Spitzen und orientalische Diamanten, um sich von ihrer Wäscherin zu unterscheiden und es der Gräfin gleichzuthun. Sie gehört zwar dem Mittelstande an, aber eben darum — die äußeren Schranken der Stände sind gefallen; die unter ihr Stehenden drängen sie hinauf; sie muß, will sie nicht mit ihrer Magd verwechselt werden, es den Damen der höchsten Stände gleichthun. Das ist natürlich. Dazu aber gehört, ebenfalls natürlich, viel Geld, und ein vermögensloser Salarist, Gelehrter, Kaufmann, Künstler, Prediger, Militär u. lasse das Heirathen oder suche sich eine Reiche! Das Herz schweigt, wir leben im Jahrhundert des Verstandes!“ Des Verstandes — sagt ihr? Der alte Andreas aber sagt Euch: das heißt Gott in seinem edelsten Geschenke lästern? Die heiligsten Verhältnisse des Lebens, die den Menschen, so darf er hoffen, über dasselbe hinaus begleiten, werthlosem Flitter, dem sinn- und

seelenlosen Treiben des Modetons, dem erbärmlichen Luxus opfern, entweder ganz auf die Ehe, auf häusliches Glück und die unerschöpflichen, heiligen Elternfreuden verzichten, oder sich an ein ungeliebtes Wesen ketten, die lastende Fessel bis zum Grabe schleppen, und am Ende doch nicht einmal mit ehrlichem Namen sterben — kann das Gebot des Verstandes seyn?! —

Der Luxus, mit seinen tausend scheinbaren Bedürfnissen, mit seinen Sinnenreizen, hat die sociale Welt umstrickt; ein falscher Ehrgeiz, nicht durch Zurückbleiben aufzufallen, bindet selbst denen die Hände, welche sich unbehaglich in diesem Netze fühlen und das Entwürdigende dieser Bande, ihr Ziehen in den Abgrund hin, erkennen. Es fehlt ihnen an Muth, sie kräftig zu zerreißen und herauszutreten aus dem magischen Kreise, welche die Mode um sie her gezogen. Diese Mode, welche der Unverstand zur Göttin erhoben, während sie eine Chimäre ist, der die speculativen Pariser und Londoner Puzhändler, Schneider und Fabrikanten die Gesezstafeln in die Hände geben, vor denen sich dann die sogenannten vernünftigen Geschöpfe der halben Welt gehorsam beugen, den eigenen Geschmack und das Gefühl des Schicklichen zu blinder Unterwerfung zwingend!

Ihr strebt nach Freiheit, Menschen?! Zeigt, wenn ihr das Bedürfnis derselben wie das Bedürfnis des ungehemmten Athmens fühlt und nicht selbst dieses Streben eine Chance der Mode ist — zeigt Euch ihrer würdig, indem Ihr die schmählichsten der Ketten, die des Luxus und der Mode von Euch abstreift. Kehrt zur Einfachheit in Eurer Lebensweise, zur Einfachheit der Sitte, zum Gottesfrieden beglückter Häuslichkeit zurück! Nicht zu Euch reden wir jetzt, Ihr Mädchen und Jünglinge, die Ihr noch nicht wißt, wie jener Moloch, Luxus, Euch dereinst für die bunten Fezen, mit denen er Euch jetzt umhängt, in die glühenden Arme der Sorge nimmt; wie die Mode, der eisernen Jungfrau gleich, Euer Herz erdrücken wird, wenn Ihr verarmt, vereinsamt und verspottet in den späteren, nächsternen Tagen, die auf den Rausch der Jugend folgen, dastehen werdet mit unbefriedigtem Sehnen und dem Rückblick auf vergeudete, an ein Nichts verlorene Jahre und Kräfte. Zu Euch aber reden wir, Kraft unseres Amtes, Ihr Väter und Mütter, die Ihr Versorgung durch die Ehe, die Ihr Glück für Eure Kinder sucht. Zu Euch besonders, die Ihr ihnen kein Vermögen hinterlassen könnt. Erzieht Eure Kinder einfach in jeder Hinsicht; entsagt ihnen zu Liebe für Euch selbst allem unnützen Aufwande in Kost, Kleibern und Geräthen, damit die Gewohnheit nicht von ihnen fordere, was ihnen später ihre pecuniäre Lage versagt; damit sie das heutige: „Das muß ich haben!“ nie sich und Andern sagen, nie den Mentor, Vernunft, damit zum Schweigen bringen. Laßt sie so lange Kinder seyn als möglich; das können sie nur, wenn Ihr sie vor Ueberfättigung, vor der Verschrobenheit der socialen Zustände, vor der Bekanntschaft mit Luxus und Mode bewahrt. Ueberfüllt sie nicht mit Unterricht, besonders die Mädchen nicht, welche den innern Kopfschmuck oft nur wie den äußern anlegen, um damit zu prunken, zu kokettiren; oder die doch im bessern Falle nur lernen, um wieder zu vergessen, weil die meisten Gegenstände ihrer Lektionen nie in ihr praktisches Leben eingreifen. Raubt ihnen dadurch nicht die kostbare Zeit zur Erwerbung häuslicher Tugenden: der Ordnungsliebe, der Sittigkeit, Bescheidenheit, Gefälligkeit u., macht ihren Geist nicht zu einem begrenzten Compendium, gebt ihm lieber Raum und Muse, seine eigne Fülle frei zu entwickeln und in's Unendliche zu dehnen; pflegt ihn wie einen Baum, daß er gerade und kräftig emporschne und edle Frucht trage, aber verstopft und beschneidet ihn nicht nach den Regeln altfranzösischer Gartenkunst zu einem Zwerge oder Affen. Leitet Eure Töchter an, ein eignes, umsichtiges,

gesundes Urtheil zu fällen, lehrt sie mit Verstand ihre vaterländischen Dichter lesen, sich leicht und klar in ihrer, von Provinzialismen geläuterten Muttersprache ausdrücken; befreundet sie innig mit der Natur, aber nicht nur in der Stube, hinter Büchern, sondern in Wald und Flur; läßt sie nur gut wie diese, und mild, nicht gelehrt seyn, und wehrt ihrer Zunge jedes lieblose, verdammdende Wort. Gebt ihnen, sobald sich die Schule hinter ihnen geschlossen und sie in die Reihen der Erwachsenen treten, den Kochlöffel in die Hand und macht es ihnen zum Ehrentpunkt, nie die Suppe zu versalzen und den Drei anbrennen zu lassen, und haltet sie an, den Pfennig, nach der Lehre Eurer wackeren Großmütter, dreimal umzudrehen, ehe sie ihn ausgeben. Führt Ihr sie bisweilen auf einen Ball, so sei ihr Anzug einfach, sitzbar und geschmackvoll; sie werden, geschmückt durch die Rosen der Gesundheit, welche der Mehlthau der Bleichsucht, dieser unausbleiblichen Folge des Sitzens hinter Büchern und Strickrahmen — nicht in der Knospe ersticke, und mit dem Juwelenthau des Frohsinns in den lachenden, unschuldbvollen Augen mehr Tänzer und Freunde finden als jetzt, wo Pariser Blumen die verkommene Blüthe der Jugend und Diamantenblitze das Feuer einer Jugendlust erzezen sollen.

(Schluß folgt.)

Mit Beschränkung oder gar nicht.

Willst des Gönners Gunst erhalten
Laß Dein Fördern mäßig walten;
Willst Du Dich vor Kummer wehren,
Lerne früh, o Mensch, entbehren;
Machst Du Menschen lebensmunter,
Zähle auf Verrath mitunter;
Waußt jedoch auf Freundschaftsdauer,
Hülle Dich nur gleich in Trauer!

Miscelle.

X Eine Kakenkolonie. Die Shipp. Gaz. vom 23. Sept. entlehnt aus einem amerikanischen Blatte folgende Nachricht: „Ein Oberst Carrol hat kürzlich eine große Insel in der Chesapeak-Bay gekauft, und will diese mit schwarzen Kaken besetzen, zu welchem Ende eine gute Anzahl schon angekauft seyn soll. Der Zweck ist, sie ihres werthvollen Pelzes wegen zu züchten.“

Maritätenkästlein.

© Ein geckenhafter Fremder fragte einen Eseltreiber in Wiesbaden: Wie viel Esel seid Ihr? Der Gefragte antwortete: Darin richten wir uns nach der Zahl der Kurgäste; je mehr Kurgäste, desto mehr Esel haben wir.

© Ein Reisender vom Lande fragte in Pesth, warum so viele Kaufläden geschlossen seien. Man antwortete ihm, weil die Eigenthümer fallirt hätten. Der Herr vom Lande bemerkte hierauf: „Ich fände es für viel zweckmäßiger, die Eigenthümer zu schließen zu lassen.“ Wie die Unschuld oft witzig ist!

© Ein junges Mädchen wünschte zum ersten Male auf dem Liebhabertheater Concordia ihr Talent als Schauspielerin zu präsen. Sie erhielt in einem Rozebue'schen Lustspiel eine kleine Rolle, welche mit den Worten anfang: „Propos Papa!“ Mit der größten Herzensangst erwartete die Debütantin hinter der Scene ihr Stichwort; es kam und mit einer liebenswürdigen Naivetät hüpfte sie auf die Bühne, indem sie dem Mitspielenden zurief: „Aprapa Poppo!“

© Warum wird auch unter den Hunden ein Rangunterschied eingeführt? Warum müssen nicht alle Hunde Steuer bezahlen? fragte ein Unzufriedener. Warum sind die Lumpenhunde und Schweinehunde davon befreit?

© Ein Privatmann ließ in seinem Keller Wein durch einen Küfer abziehen. Wie finden Sie diesen jungen Wein? — fragte er ihn — nicht wahr, er ist noch leicht? — Der Küfer, ein affectirter Mensch, schlürfte den Wein prüfend mit der Zunge und antwortete mit wichtiger Miene: Der Wein ist nicht übel, aber er hat noch keine rechte Gegenwart des Geistes.

© Einen englischen Gerichtshof beschäftigt gegenwärtig die wichtige Frage, ob ein in Versen abgefaßtes Testament Gültigkeit habe. Man fand ein solches und die Erben, die durch dasselbe benachtheiligt werden, wollen es umgestoßen wissen, weil ein Mann, der eine so ernste Sache, wie ein Testament, so leichtfertig behandle, daß er es in Verse bringe, unmöglich bei Verstande und also durchaus nicht zurechnungsfähig seyn könne. Auch ein seltener Fall außerdem, daß ein Dichter etwas zu testiren hat.

© In Restroy's neuester Posse: „Der Schützling“ kommt folgende Stelle vor: „Es ist traurig, wenn man im Walder Liebe im Juni seine Zult mit einem August beisammen findet.“

© Eine zartfühlende Dame sagte niemals nackt, sondern: barfuß bis an den Hals.

© Der Hamburger Freischütz bemerkt: Eine Wasserreise hat sechs Vorzüge: 1) ist sie nicht so trocken, wie eine Landreise; 2) wird man auf dem Schiffe flott; 3) sehen auf dem Schiffe die Damen ein, daß die Männer das Steuerruder führen müssen; 4) erkennen die Trozigen, daß man oft die Segel streichen muß; 5) merken die wenigen Klugen, woher der Wind bläst, und 6) kann auch der bornirteste Mensch verschlagen werden.

Auflösung der Homonyme in No. 79:
Am Gise. Am eise.

Bilddrathsel (No. 39.).

